

DER SCHILERN



ZEITSCHRIFT
FÜR SÜDTIROLER LANDESKUNDE

50. JAHRG. - FEBRUAR 1976 - HEFT 2

VERLAGSANSTALT ATHESIA, BOZEN

anlagen in Südtirol, da er in Italien einen unsicheren Bundesgenossen erkannte. Die unter ihm geschaffenen, modernen Forts waren 1915 Korsettstangen der heldenmütigen Verteidigung Tirols gegen mehrfache Übermacht.

Grundlegende Meinungsverschiedenheiten mit dem deutschen Generalstabschef, General von Falkenhain, in den Fragen der strategischen Kriegsführung und mit dem neuen Herrscher Kaiser Karl verursachten im Februar 1917 die Ablösung Conrads durch General Arz von Straußenburg. Doch ließ sich Conrad, der zum Feldmarschall ernannt wurde, obwohl er durch die Absetzung schwer getroffen war, zur Übernahme des Kommandos der Tiroler Front bewegen. Sicher nicht zuletzt deswegen, weil ihm Land und Leute von Tirol besonders nahestanden.

Als die Sommeroffensive gegen Italien 1918, weil mit zu schwachen Kräften und — daran war Conrad mitbeteiligt — an zu breiter Front unternommen, scheiterte, wurde Conrad unter Verleihung des Grafenstandes pensioniert. Er verwendete die wenigen Jahre, die ihm noch vergönnt waren, dazu, um das sechsbändige Werk „Aus meiner Dienstzeit“ herauszugeben, das, wenschon nicht zuletzt zur Rechtfertigung seiner eigenen Auffassungen und Maßnahmen geschrieben, eine wichtige Quelle für die Beurteilung der Politik Österreich-Ungarns vor und im Weltkrieg und zur Einschätzung der österreichisch-ungarischen Wehrmacht und ihrer Möglichkeiten darstellt.

Wie Conrad zu Tirol stand, geht aus den wenigen, aber gehaltvollen Zeilen hervor, die er Ende November 1914, als die russischen Heere über die Karpaten hereingebrochen waren, einer Dame aus Bozen, die ihm ein in diesen bitteren Tagen besonders wertvolles Gedenken gesandt hatte, zuschickte. Sie lauten:

24. 11. (19)14

Der warmherzige Gruß aus meinem geliebten Tirol hat mich besonders gefreut — haben Sie innigst Dank dafür!

Gerne will ich das herrliche Bozen besuchen und die zauberhaft schönen Berge, die ein hier im heißen Kampf erneuert bewährtes Heldenvolk seine Heimath nennt, und in welchen ein schwer getroffenes Gemüth jene ausgeglichene Beruhigung findet, die man im Getriebe der Welt vergeblich sucht. Wie oft habe ich sie — mit Pickel und Rucksack einsam durchzogen und wie glücklich war ich mit meinen braven Tiroler Kaiserjägern, von denen jetzt der Krieg so große aber erhabenste Opfer fordert.

Grüßen Sie mir diese ernste stille Gebirgswelt und nehmen Sie für sich aufrichtigste Grüße von Ihrem ergebensten

Conrad General der Infanterie.

Univ.-Prof. Dr. Franz Huter
Innstraße 113, Innsbruck

Jugenderinnerungen an Max Valier

Seit Jahren diskutiert man unverständlicherweise vergeblich in Bozen, einem unserer bekanntesten Zeitgenossen durch eine Straßenbezeichnung zu ehren. Dies, obwohl sein 80. Geburtstag (geb. 9. 2. 1895) äußerer Anlaß genug gewesen wäre. Da das Geburtshaus (heute Banco di Roma) in der Poststraße stand, würde sich diese, wohl am ehesten anbieten.

Meine Jugenderinnerungen reichen in die Zeit vor dem Ersten Weltkriege, also bis 1914, an Max Valier zurück, und zwar von 1910 bis 1915. Wir waren Besitzer eines für die damalige Zeit großen Fernrohres, das M. Valier für seine intensiven Mondforschungen dienlich war. Genau erinnere ich mich, daß er sich besonders den Mondkrater „Taquet“ zur Beobachtung vornahm. Das Sonderbare des mit einer so primitiven Glasscheibe zu beobachtenden Kraters, die zu großer Höhe aufsteigenden Kraterauswürfe, waren für uns völlig Neuland. Wir erfuhren dabei, daß man durch Schatten die Höhe dieser Lavaberge bestimmen könne. Da Valier sehr oft über Mittag bei uns blieb, erzählte er unserem Vater von seinem Streben zu Fahrzeugen mit Raketenantrieb. Er brachte Berechnungen von Sonnen- und Mondlaufbahnen, daß uns Hören und Sehen verging, da wir davon nichts verstanden, ja aufgrund unseres Alters kaum etwas verstehen konnten. Ich erinnere mich nur, wie er alles hauptsächlich rechnerisch unterbaute, während des ganzen Essens lebhaft sprechend, vorbrachte. Finanziell ging es ihm, soviel ich mich erinnere, ausgesprochen schlecht. Da kam einmal unsere Mutter mit folgender Erzählung heim: „Stelle dir vor, ich bin jetzt in der Trambahn über den Waltherplatz gefahren, und was sah ich da — Max Valier, der alle einlud, gegen Entgelt durch unser Fernrohr etwas am Himmel zu betrachten.“ Wir hatten alle keine Ahnung, wie er sich seinen kleinen Nebenverdienst erdacht hatte. Einmal, zeitlich früher, griff unser Vater ein und stellte Max Valier zur Rede, da er folgende Visitenkarte hatte drucken lassen: „M. V. Observator der Amonschen Privat-Sternwarte“. Unser Vater sagte ihm: „Sie können sich meinewegen Professor oder was Sie wollen heißen, aber lassen Sie nicht so einen Unsinn drucken.“

In seiner Art blieb er immer frech. Als er, älter wie wir beiden Brüder, als Einjähriger Freiwilliger einrücken mußte, erzählte er mir, daß er auf dem Wege von einem General gestellt wurde, als er seinen Zivilregenmantel trug: „Sie Einjähriger, wie laufen Sie denn herum, kommen Sie morgen zum Rapport.“ Als er beim Rapport den entsprechenden Verweis bekam, sagte er ganz unmilitärisch frech: „Herr General, da wir gerade ins Gespräch gekommen sind, möchte ich Ihnen Mitteilung machen, daß ich auf dem Weg bin, große Erfindungen zu machen, die auch militärische Bedeutung haben könnten.“ Ob er

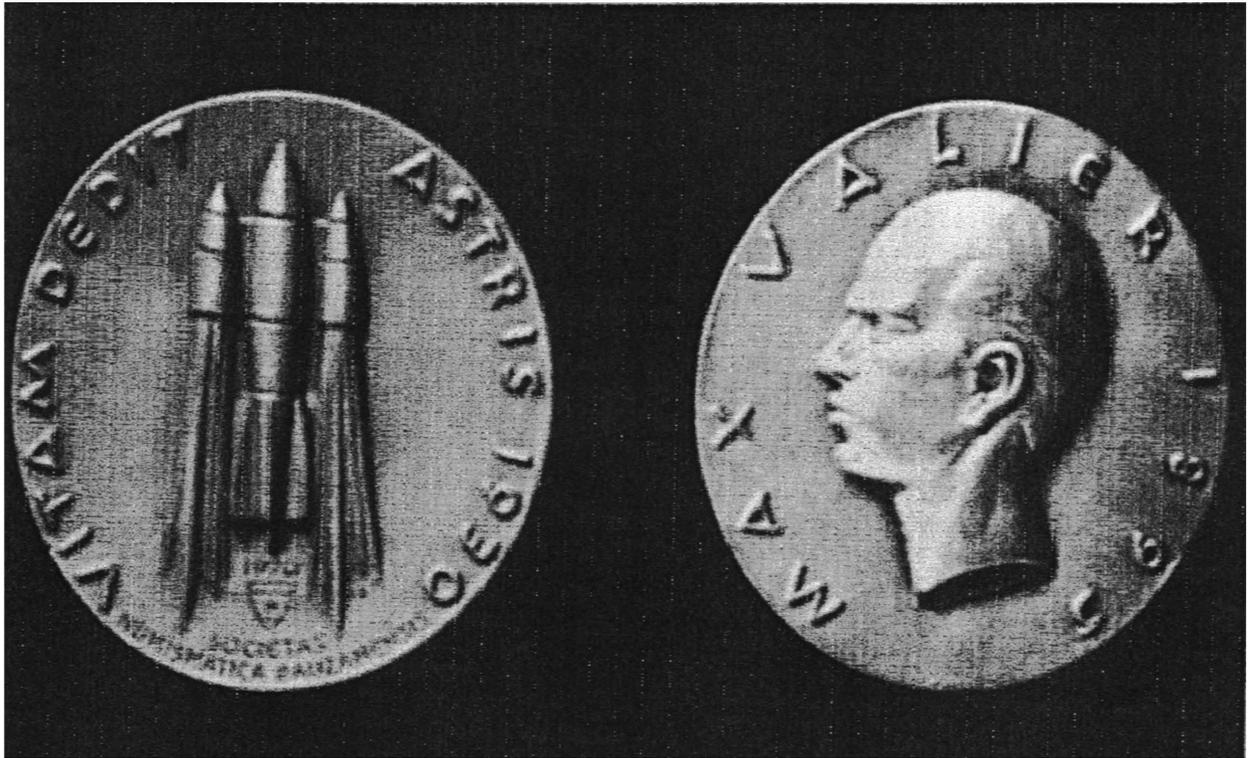


Foto: March, Bizer

Gedenkmynter för Max Valier, 1900

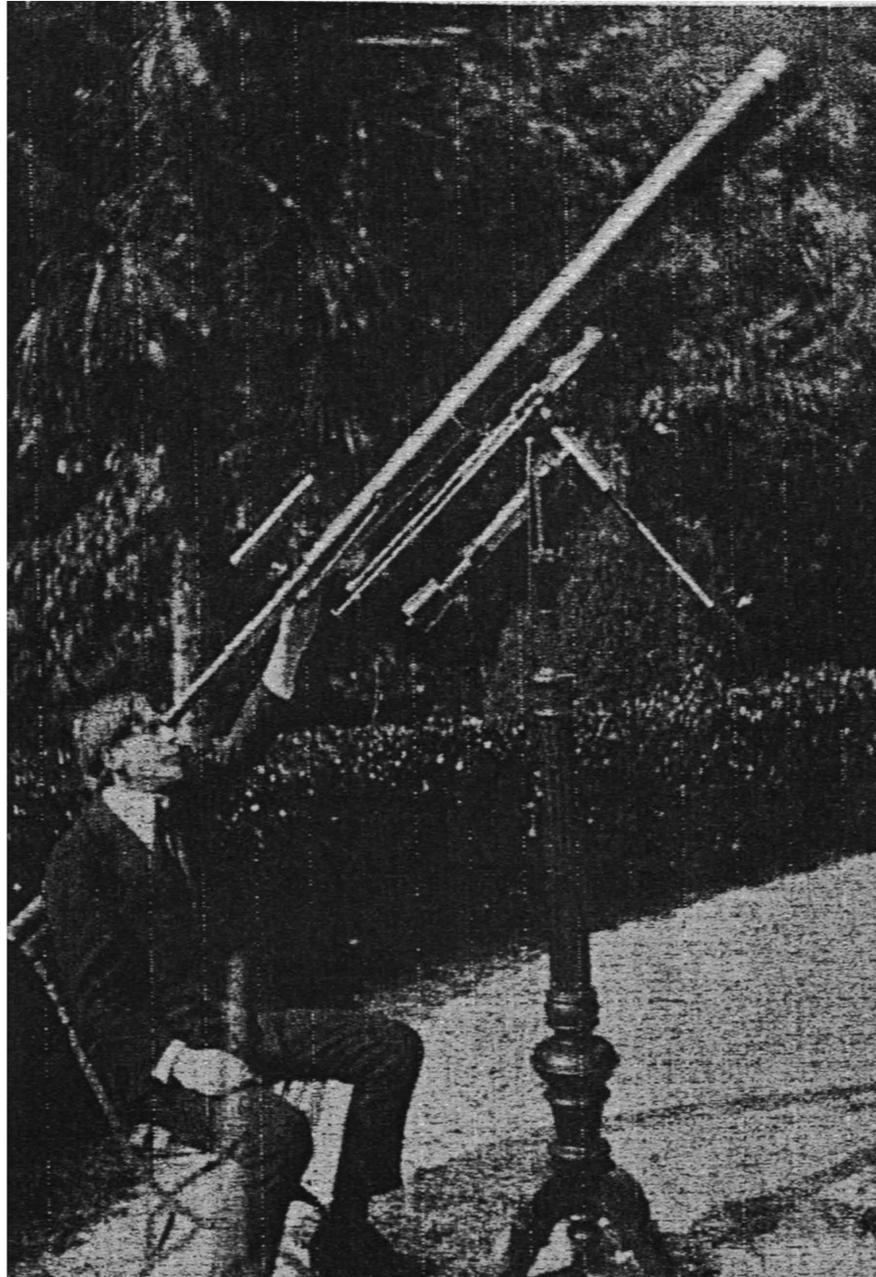


Foto: Max Valier

Zu Seite 114: Das Amonnsche Fernrohr
(Plattnerhof-Gries)

etwas erreichte, ist mir unbekannt, mir blieb nur die Erinnerung, mit welcher Keckheit er seine Ideen, denen er fanatisch ergeben war, durchzusetzen versuchte.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges begegneten wir uns nur wenige Male. Max Valier hatte seine Bindung zur Geburtsstadt ziemlich verloren. Dies geht so weit, daß man in München allgemein der Ansicht ist, er sei Münchner. Dr. Rudolf von Miller, Sohn des Schöpfers des Deutschen Museums und damals noch führendes Mitglied des väterlichen Museums, wußte nicht, als er mich zu Max Valiers Ehrenplatz führte, daß er Bozner gewesen ist, obwohl die Familie v. Miller als Karneidbesitzer mit Bozen besonders verbunden ist. In der Museumsbibliothek ist eine reichhaltige Literatur über Raketenantriebe von M. Valier zu finden. Daher bleibt es befremdlich, daß in seiner Vater- und Geburtsstadt wohl Straßen wie Amba Alagi, also Erinnerungen verlorener Absinlen-Gebiete zu finden sind, aber man sich noch nie auf eine Straßenbenennung für Max Valier einigen konnte. Dabei wird es wenige Städte überhaupt geben, die so wenig Beziehung zur Stadtgeschichte aufzeigen wie Bozen.

Walther A m o n n
Turmgasse 4, Bozen

Römischer Münzfund in Völser Aicha

Am 6. November 1975 half der zehnjährige Schüler Rudolf Mair seinem Vater beim Pflügen eines Weizenackers in unmittelbarer Nähe des Außerpeskolerhofes in Unteraicha bei Völs am Schlern. Als der aufgeweckte Junge eine stark verkrustete Bronzemünze im frisch aufgepflügten Boden sah, brachte er sie unverzüglich seinem Lehrer, dem heimatkundlich sehr verdienten Pfarrer Eduard Jud, der im Fundstück sofort eine römische Münze erkannte. Durch seine und die Freundlichkeit des Herrn Bruno Mahlknecht ist es mir möglich, die Münze nachstehend zu beschreiben und damit an der Ergänzung der seit einem Jahrhundert nicht mehr bearbeiteten Fundkarte antiker Münzen in Südtirol beizutragen.

Es handelt sich um ein As, eine römische Mittelbronze, geprägt unter Kaiser Vespasian 69—79 nach Christi Geburt. Avers (Vorderseite): Kopf des Kaisers Vespasian mit Lorbeerkranz nach rechts. Der schlechte Erhaltungsgrad der Münze läßt die Umschrift kaum mehr erkennen; sie kann jedoch mit Ausnahme der für die Datierung wichtigen römischen Ziffern nach „COS“ rekonstruiert werden:

IMP(erator) CAES(ar) VESPASIAN(vs)
AVG(vstvs) COS(Consul) ... P(ater) P(a-
triae).

Revers (Rückseite): Nach links stehende Aequitas mit Waage und Maßstab. Umschrift: AEQUITAS AVGVSTI. Im Abschnitt: S(enatus) C(onsulto).

Prägezeit: Münzen dieses Typs wurden vom 2. bis zum 8. Konsulat des Kaisers

geschlagen, Prägezeit also von 70 bis 79 n. Chr. Literatur: Cohen Band I. 368 u. ff., B.M.C. II. 209—842; RIC II. 104—758.

Meines Wissens handelt es sich um den ersten römischen Münzfund im Völser Gebiet, falls der nun schon seit allzuviel Jahren ausstehende Bericht über die Grabungen vom Peterbühel in Völs nicht diesbezügliche neue Ergebnisse bringen wird. Der Beweis für eine vorgeschichtliche Besiedlung des Völser Gebietes ist freilich schon längst durch die Funde vom Peterbühel, vom Haidenbühel und von der unserer Fundstelle besonders nahen Großflächensiedlung von Großsteinegg (Lunz: Ur- und Frühgeschichte Südtirols, S. 33, und Anm. 177) gesichert.

Dr. Paul M a y r
39100 Bozen, Bindergasse 31

Vom Friedhof in Kurtatsch

Seit über einem Jahr werden im Friedhof von Kurtatsch Restaurierungsarbeiten durchgeführt. Aus diesem Anlaß wird auch der Bestand an Gedenksteinen gesichtet, die nach und nach in die Friedhofsmauer eingelassen wurden. Unter diesen Steinen befindet sich kein einziger, der 150 Jahre alt wäre. Bei der Verlegung des Friedhofs vom Kirchplatz auf das Gelände des alten Schießstandes, die 1839 erfolgte, sind anscheinend nur wenige Steine übertragen worden. Aus den Zeiten des früheren Friedhofs ist nur einer erhalten, nämlich der für die Eheleute Franz Terzer und Elisabeth Rottensteiner aus Entiklar (in der Ecke rechts vorne).

Doch birgt der heutige Kurtatscher Friedhof einige Gedenksteine aus den vierziger bis achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, die, bei aller Bescheidenheit des Ausmaßes, einen deutlichen Drang des Bauerntums zum Bürgertum bekunden. Es spricht aus ihnen nicht nur Selbst- und Familienbewußtsein, sondern auch Wohlstand, eine gewisse feinere Art des Fühlens und Denkens und eine Suche nach gewählter Sprache.

Als Beispiel dafür kann ein Stein gelten, der, vom Friedhofseingang aus gesehen, links vorne in einer flachen Nische untergebracht ist. Er ist aus weißem Marmor und läuft in einen Spitzbogen aus, der mit spätgotischem Maßwerk gefüllt ist. Am unteren Ende zielt ihn ein eigenartiges Relief, auf dem folgendes zu sehen ist: Ein Segelschiff, darin eine Frau sitzt, entfernt sich vom Ufer, wo ein weinendes Kind kniend zurückbleibt. Die Frau ist Elisabeth Fischer, die 1832 in Kurtatsch geboren war und 1853 den Bauern Josef Gruber geheiratet hatte; nachdem sie ihm 1854 ein Kind geschenkt hatte, starb sie 1855 an Cholera. Ihr Vater, der sich, wie damals auch andere Bauern, als „Güterbesitzer“ bezeichnete, widmete ihr folgende Inschrift, die in schöner Fraktur und ohne Satzzeichen in den Stein gemeißelt ist:
Fromm wie edle Töchter sind
Lebtest du mein gutes Kind